

Sprengt die Inklusion das »System Sonderpädagogik«?

Zur Einführung in die Diskussion

Marc Willmann & Sven Börmig

Zur Frage der disziplinären Verortung inklusiver Erziehung und Bildung unter der Differenzkategorie »Behinderung«

Die Sonderpädagogik als Fachdisziplin ist ein Spaltprodukt erziehungswissenschaftlicher Ausdifferenzierung. Wie die anderen Bindestrichpädagogiken, allen voran die Sozialpädagogik, erlangt sie ihre wissenschaftssystematische Legitimation durch eine Arbeitsteilung, bei der ihr ausgewählte Fragestellungen und Problemlagen zugewiesen werden, die sie stellvertretend für die Allgemeine Pädagogik sowie die Schulpädagogik und Didaktik behandelt. Im Unterschied aber zur Sozialpädagogik, die sich über einen spezifischen sozialen Handlungsmodus (»Hilfe«) definiert, dem eine gesellschaftsdiagnostische und damit zumindest tendenziell sozialkritische Perspektive zugrunde liegt, erfolgt die Spezialisierung der Sonderpädagogik durch die Konstruktion eines Klient:innenbezugs (»Behinderte«), der sich auf einer vorrangig personenzentrierten und damit individualisierenden Perspektive (»Diagnostik«) gründet.

Dabei entwickelte sich die Disziplin Sonderpädagogik in einem Geflecht von engen institutionellen und professionsbezogenen Bezügen: Historisch hat sich eine Trias der sonderpädagogischen Institutionen, ihrer Professionen und der Fachwissenschaft entwickelt, die mit Blick auf die gegenseitigen Wechselwirkungen und Abhängigkeiten als Gesamtsystem zu betrachten ist. Dieses »System Sonderpädagogik« steht seit längerem in der Kritik. Forderungen nach einer De-Institutionalisierung und De-Kategorisierung der Sonderpädagogik mit dem Ziel ihrer Aufhebung und Integration in die Allgemeine Pädagogik wurden bereits früh von integrationspädagogischer

Seite erhoben und diese kritischen Positionen erhalten gegenwärtig im Zuge der pädagogischen Inklusionsdebatte neuen Auftrieb.

Die Diskussion ist allerdings geprägt durch Desiderate in Theorie und Forschung. Wobei kein Mangel an empirischen Daten herrscht; das zentrale Problem liegt eher in der theoretischen Unterbestimmtheit sonder- und inklusionspädagogischer Überlegungen, die eine Einordnung und Synthese der Fülle an empirischen Daten erschwert.

Und auch von Seiten der »Normalpädagogik(-en)« – gemeint sind die Allgemeine Erziehungswissenschaft, die Schulpädagogik und ihre Didaktiken – ist hier keine Hilfe in Sicht. Es wird zwar auch in diesen Domänen zunehmend zu Inklusion geforscht und theoretisiert, aber andere Differenzkategorien stehen im disziplinären Fokus: Aspekte von Gender und Migration sowie Fragen der sozialen Ungleichheit bestimmen diese Diskussionen. Heterogenität macht hier anscheinend Halt vor der Differenzkategorie »Behinderung«. Das bringt einerseits die Sonder- und die Inklusionspädagogik stärker in Zugzwang, führt aber andererseits zu einer anhaltenden Ausgrenzung der Thematik aus dem eigenen Wahrnehmungsbereich der »Normalpädagogik(-en)«.

Wenn also die Idee der Inklusion einen Dialog zwischen den verschiedenen Pädagogiken geradezu erzwingt, wovon wir ausgehen, dann müsste dieser Dialog die etablierte Arbeitsteilung kritisch reflektieren, die entlang einer fragwürdigen fachwissenschaftlichen Differenzbildung von Diagnostik (Sonderpädagogik) versus Didaktik (Schulpädagogik) aufrechterhalten wird.

Aus der Innenperspektive scheint es funktional, da systemerhaltend, wenn sich die Sonderpädagogik in ihrem disziplinären Selbstverständnis als diagnosegeleitete Interventionspädagogik an der zunehmenden Psychologisierung der Pädagogik und Pathologisierung von Kindheit (wie auch der gesamten Gesellschaft) beteiligt. Aber auch in der Außenperspektive kann ein Interesse etwa der Allgemeinen Pädagogik und der Schulpädagogik sowie ihrer Didaktiken daran unterstellt werden, dass der Alleinvertretungsanspruch der Sonderpädagogik als operative Zuständigkeit und Deutungshoheit in Bezug auf die Differenzkategorie »Behinderung« bekräftigt wird. Der »Gewinn« für die »Normalpädagogik(-en)« liegt genau darin, sich nicht mit dem Thema abmühen zu müssen – in kritischer Lesart kann die Pointe mit Helmut Reiser (1998) darin gesehen werden, dass die Sonderpädagogik die Organisation eines gesellschaftlichen Tabus übernimmt. Demnach ginge es gar nicht vorrangig darum, die Probleme zu lösen, die sich im Kontext schulischen Lern- und Leistungsversagens einstellen. Sie sollen vielmehr an den »karitativen Rand« gedrängt werden, wodurch sie der allgemeinen Aufmerksamkeit entzogen sind.

Kern dieses Tabus sind also zwei Ziele gleichzeitig: die Nicht-Thematisierung der systemimmanenten Produktion von »Bildungsversager:innen« durch die Schule einerseits und andererseits die Kaschierung der Selektions- und Exklusionsprozesse im Kontext der öffentlichen Erziehung und Bildung für Kinder und Jugendliche mit zugeschriebenen Behinderungen.

Aus Sicht einer Inklusionspädagogik gilt es nun gerade, dieses Tabu zu durchbrechen und die spezifischen Problemlagen der Erziehung und Bildung unter erschwerten Bedingungen im Kontext von Behinderungen und Beeinträchtigungen in den Verantwortungsbereich der »Normalpädagogik(-en)« zu überführen. Hier stellt sich dann die besondere Herausforderung, die jeweiligen Sichtweisen auf »Behinderung«, die sich innerhalb der einzelnen sonderpädagogischen Fachkulturen herausgebildet haben und die sich mitunter eher in medizinisch-therapeutischen Deutungsmustern widerspiegeln, in genuin pädagogische Begriffe und Theorien zu übersetzen und auch Anschlüsse an die aktuellen Heterogenitätsdiskurse in der Pädagogik herzustellen.

Dabei wird es nicht genügen, eine pädagogische Operationalisierung des Behinderungsbegriffs zu entwickeln, denn wenn Heterogenität und Differenz als Ausgangspunkt allen pädagogischen Bemühens um die schulische Erziehung und Bildung gesetzt sind, müssen auch die verschiedenen Formen der Behinderung schulischer Lern- und Entwicklungsprozesse Berücksichtigung finden. Wobei Inklusion zugleich ein verändertes Verständnis bedingt, das wegführt von der medizinischen Sichtweise hin zu einem sozialen Modell von Behinderung: Vor dem Hintergrund einer nicht-statischen, prozessorientierten Sichtweise auf inklusive Erziehung und Bildung dient der Behinderungsbegriff nicht mehr der Zuschreibung einer individuellen Eigenschaft, eines Defizits, einer Störung oder Pathologie (Schüler:innen *sind* nicht lernbehindert), sondern der Markierung von erschwerten und gestörten Lern-, Entwicklungs- und Aneignungsprozessen (Schüler:innen *werden* im Lernen behindert). Impliziert ist hierbei die Frage, wie die pädagogischen Antworten auf die jeweiligen Erschwernisse und Störungen auszusehen haben.

Die Herausforderungen an die pädagogische Theoriebildung formulieren sich also auch vor dem Hintergrund ganz konkreter unterrichtspraktischer Fragestellungen. Zentral geht es dabei um didaktische Überlegungen, etwa: Wie lassen sich Barrieren in schul- und unterrichtsorganisatorischen Arrangements erkennen und abbauen? Wie kann Unterricht alle Schüler:innen erreichen, um individuelle Aneignungsprozesse zu ermöglichen und zugleich auch gemeinschaftliche Lernprozesse zu fördern? Wie können Schule und Lehrkräfte ihre erzieherische Verantwortung wahrnehmen? Diese Fragen

sprechen verschiedene Theorieebenen an, die von der Schulentwicklung über die Bildungstheorie und didaktische Theoriebildung bis hin zur Lehrer:innenbildung reichen.

Die bevorstehende Theoriearbeit wird einiges zu leisten haben, um die verschiedenen Perspektiven aufzufangen, die sich einstellen mit Blick auf das weite Feld erschwerter schulischer Lernsituationen, problematischen Sozialverhaltens im Unterricht und auch der emotionalen Verstörungen, mit denen sich nicht nur die Heranwachsenden in schulischen Bildungsprozessen konfrontiert sehen. Zugleich besteht die Gefahr, dass sich bei der Arbeit an der Übersetzung sonderpädagogischer Fragestellungen in allgemein- und normalpädagogische Themen die alten Fehler wiederholen: nämlich die Versuche, eine auf spezifische Behinderungskategorien ausgerichtete spezielle Didaktik und Methodik entwickeln zu wollen.

Mit Blick auf die innerfachliche Verständigung in der Pädagogik stellt sich also einmal mehr die Frage: Erzwingt Inklusion nicht geradezu die Aufhebung der existierenden Trennung zwischen einer Sonder- sowie einer (oder mehreren) »Normalpädagogik(-en)«? Und es schließt sich unmittelbar eine weitere Frage an: Sind beide Seiten bereit für die damit notwendig werdenden inter- und auch transdisziplinären Akkommodations- und Assimilationsprozesse? In skeptischer Hinsicht verbleibt auch gerade ein wohl berechtigter Zweifel, inwieweit die etablierte subdisziplinäre Kultur der Pädagogik vor dem Hintergrund ihrer stetig voranschreitenden innerfachlichen Ausdifferenzierung, ja geradezu ihrer Diffusion in eine Vielzahl spezieller Teilgebiete und Subdisziplinen, einer synthetischen und integrativen Zusammenführung nicht eher kontrafaktisch gegenübersteht. Vielleicht aber bietet gerade das Inklusionsthema einen gewichtigen Impuls für eine Neubestimmung des disziplinären Selbstverständnisses der Pädagogik als Wissenschaft von der Erziehung und Bildung in all ihren Facetten und Nuancierungen. Letztlich reformuliert sich unter den Vorzeichen von Inklusion eine altbekannte, für die pädagogische Disziplin aber geradezu konstitutive Frage, nämlich die nach dem Verhältnis des Allgemeinen zum Besonderen (Möckel 1986; Tervooren 2017; Weisser 2008).

Der vorliegende Sammelband greift diese Frage auf und lädt ein zu einem Dialog über die Verhältnisbestimmung zwischen »normalpädagogischer« und »spezialpädagogischer« (hier: sonder- und sozialpädagogischer) Forschung und Theorieentwicklung im Kontext von Inklusion und Behinderung.

Über die Entstehungsgeschichte des vorliegenden Sammelbandes

Im Nachgang eines Vortrags¹ auf der DGfE-Tagung 2022 in Bremen wurde einer der beiden Herausgeber von der Schriftleitung einer renommierten pädagogischen Fachzeitschrift angeregt, ein Konzept für einen Themenschwerpunkt der Zeitschrift auszuarbeiten, in dem das Verhältnis der Sonderpädagogik zur Inklusionsforschung und zur Allgemeinen Pädagogik problematisiert werden sollte.

Diese Anregung haben wir als Herausgeber des vorliegenden Sammelbandes aufgegriffen und unter dem Arbeitstitel *Sprengt die Inklusion das System Sonderpädagogik?* ein entsprechendes Konzept entwickelt, das allerdings nicht den Erwartungen des Herausgeberteams der Zeitschrift entsprach. Kritisiert wurde an dem von uns vorgelegten Konzept für einen Thementeil, dass die geplanten Beiträge durchgängig auf einer (meta-)theoretischen Ebene argumentierten, wohingegen empirischen Perspektiven nicht genügend Raum eingeräumt werde.

Diese Rückmeldung, die wir inhaltlich durchaus nachvollziehen können, war für uns insofern überraschend, als wir genau dies als Notwendigkeit erachtet hatten, nämlich eine Skizze zu entwerfen für den Versuch einer theoretischen Verhältnisbestimmung aus den verschiedenen subdisziplinären Feldern der Pädagogik.

Dieser Zielsetzung folgend, haben wir kurzerhand entschieden, das Konzept nicht dahingehend zu überarbeiten, der empirischen Forschung mehr Raum zu verschaffen, sondern ganz im Gegenteil wollten wir den (meta-)theoretischen Diskursraum ausweiten.

Die so gewonnene Freiheit, so unser naiver Plan, würde es uns ermöglichen, eine Vielzahl an Beiträgen aus unterschiedlichen pädagogischen Fachgebieten für einen Sammelband einzuwerben, durch die ein aus unserer Sicht längst überfälliger innerfachlicher Dialog angeregt werden könnte.

Dieser, heute würden wir eher sagen durchaus verwegene Versuch, aus der Sonderpädagogik heraus eine Diskussion anregen zu wollen, die darauf zielt, die innerfachlichen Grenzziehungen zwischen den pädagogischen Subdisziplinen zu überschreiten, hat uns einige ernüchternde Momente beschert. Der Zugang zum sonderpädagogischen Diskursfeld, zu dem wir qua Stellenprofile und Arbeitsausrichtung zugehörig zeichnen, erwies sich als unproblematisch.

1 Es handelt sich um einen der Parallelvorträge, der mittlerweile auch in einer überarbeiteten Druckfassung erschienen ist (vgl. Willmann 2023).

Die von uns angefragten Autor:innen aus dem heimischen Feld der Sonderpädagogik waren (bis auf einen Fall) gern bereit, unter einer jeweils spezifischen Fragestellungen an dem Projekt mitzuwirken.

Als sehr viel schwieriger hingegen erwies sich das Vorhaben, Beiträge einzuwerben, die vom Standpunkt verschiedener pädagogischer Teilgebiete – also von uns aus betrachtet mit einer nicht-sonderpädagogischen »Außenperspektive« – zur Frage der jeweiligen fachspezifischen Verhältnisbestimmung zur Sonderpädagogik und zur Inklusion diskutieren. Angefragt wurden Fachvertreter:innen der Allgemeinen Pädagogik, der Schulpädagogik und Allgemeinen Didaktik, der Schul- und Unterrichtsforschung sowie der Sozialpädagogik, und die Liste der Absagen – 15 an der Zahl – ist bemerkenswert lang.

Nun wurde in vielen Einzelfällen die Enthaltensamkeit bei dem Projekt von den Absagenden plausibel begründet, gleichwohl ließe sich ob der Vielzahl der Absagen auch ein Muster erkennen. Die Frage der Verhältnisbestimmung von Pädagogik, Sonderpädagogik und Inklusion scheint erziehungswissenschaftlich zu irritieren, da durch sie die innerdisziplinären Grenzziehungen zwischen der Pädagogik und ihren Subdisziplinen hinterfragt werden, die im Fall der Behinderung traditionell über eine strikte innerpädagogische Arbeitsteilung geregelt sind. Die Musterung könnte eines verdeutlichen: Inklusion ist in der (Allgemeinen) Pädagogik salonfähig, solange sie nicht auf die Differenzkategorie Behinderung bezogen wird.

Ob das große Interesse der sonderpädagogischen Fachvertreter:innen zur Mitwirkung an der »Innenperspektive« im Gegenteil als Ausdruck für ein gesteigertes subdisziplinäres Interesse an einer Verhältnisbestimmung zur Inklusion und zur Allgemeinen Pädagogik zu verstehen ist, mag dahingestellt sein. Innenperspektivisch scheint die Sonderpädagogik der Inklusionsfrage längst nicht mehr ausweichen zu können. Die Motivation der Sonderpädagogik ist dabei auf zwei widerstrebenden Ebenen angesiedelt: Inklusion kann unter der Zielsetzung von Bildungspartizipation in erschwerten Lebens- und Lernsituationen sonderpädagogisch spezifiziert werden. Sie erscheint aber zugleich als eine existenzielle Bedrohung von Profession und Disziplin, denen die Legitimation ihrer Eigenständigkeit entzogen werden könnte – und auch das treibt das Fach in die Offensive.

Das »Innen« und »Außen« der sonderpädagogisch kontextualisierten Inklusionsfrage

Die in der Konzeptualisierung des vorliegenden Sammelbandes angelegte Grenzziehung zwischen subdisziplinären Innen- und Außenperspektiven war für uns als Herausgeber das Orientierungsraster für die Anfragen und Einwerbung von Diskussionsbeiträgen. Dass sich diese Grenzziehung in einigen Diskussionsbeiträgen konturiert, in anderen aber diffundiert, und zwar in beiden Richtungen, also von innen nach außen wie auch umgekehrt, ist in der Anlage des Sammelbandes einkalkuliert (vgl. dazu auch den Ausblick der Herausgeber am Ende dieses Sammelwerkes).

Innenperspektive: Sonderpädagogische Zugänge

Jan Weisser vom Institut für Spezielle Pädagogik und Psychologie der Pädagogischen Hochschule an der Fachhochschule Nordwestschweiz in Muttenz, Kanton Basel, fragt aus wissenssoziologischer Perspektive nach den Diskursoptionen und Perspektiven einer erziehungs- und bildungswissenschaftlichen Annäherung an die Inklusionsfrage. Die Untersuchungsergebnisse werden in einen theoretischen Reflexionsrahmen gestellt, aus dem heraus die relevanten Themen und notwendigen Schritte einer intra-, inter- und transdisziplinären Bearbeitung des Inklusionsthemas abgeleitet werden.

Thomas Hoffmann, zu Projektbeginn Professor für Inklusive Pädagogik an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, mittlerweile berufen auf die Professur für Pädagogik bei Beeinträchtigungen des Lernens und Allgemeine Rehabilitationspädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin, skizziert grundlegende Differenzen zwischen Allgemeiner Pädagogik, Sonderpädagogik und Inklusionspädagogik. Exemplarisch werden unter Bezugnahme auf die entwicklungslogische Didaktik gegensätzliche Sichtweisen dieser drei Pädagogiken herausgearbeitet, die in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen, das – so die Quintessenz der Überlegungen – nicht theoretisch, sondern erst im Kontext der Umsetzung einer Reform des Bildungssystems und also im Vollzug einer veränderten Praxis aufgelöst werden kann.

Susanne Leitner ist Juniorprofessorin und Leiterin des Arbeitsbereichs Pädagogik und Didaktik im Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg. Ihr vorliegender Beitrag ist einer kritischen Betrachtung der sonderpädagogischen Wissensproduktion aus de*kolonialer Perspektive gewidmet. Über eine Dekonstruktion der hegemonialen Narrative der Sonderpädagogik wird vor dem Horizont einer an Theorien von Critical Diversity Literacy und Critical Global Citizenship orientierten machtsensiblen Pädagogik die sonderpädagogische Position in die Inklusionsfrage rücküberführt.

Auch im Beitrag von *Mandy Hauser* vom Institut für Förderpädagogik, Arbeitsbereich Inklusive Bildung und Partizipation im Kontext Geistiger Behinderung an der Universität Leipzig wird eine machtkritische Perspektive entfaltet. Im Mittelpunkt stehen Fragen nach den Perspektiven und Grenzen einer partizipativen und inklusiven sonderpädagogischen Forschung, wobei die Notwendigkeit herausgestellt wird, sich kritisch mit den möglichen Verdeckungen im Verhältnis von Sonderpädagogik und inklusiver Forschung auseinanderzusetzen. Betont wird die politische Dimension inklusiver Forschung, die sich auf Parteinahme gründet, wie am Konzept des Allyship verdeutlicht wird.

Marc Willmann aus dem Arbeitsbereich Pädagogik in der schulischen Erziehungshilfe an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg fragt in seinem Beitrag nach dem sonderpädagogischen Grundgedanken, der sich in verschiedenen Richtungen entfalten ließe, wiewohl dieser de facto in der Allgemeinen Sonderpädagogik nicht zuletzt vor dem Hintergrund der innerfachlichen Zergliederung der Disziplin kaum greifbar scheint. Unter der Zielsetzung von Inklusion allerdings scheint eine Perspektive auf, die den sonderpädagogischen Blick auf das Besonderen zugleich als Vertiefung des Allgemeinen in Erziehung und Bildung zurückleitet.

Außenperspektive: Zugänge aus Allgemeiner Pädagogik, Schulpädagogik und Didaktik

Marion Pollmanns leitet den Arbeitsbereich Schulpädagogik an der Europa-Universität Flensburg. In ihrem Beitrag fragt sie nach den Erwartungen, die mit der Inklusionsfrage an die Schulpädagogik und die Allgemeine Didaktik formuliert werden. Konstatiert wird das Versäumnis, eine Idee von schulischer Allgemeinbildung zu entwickeln, die durch Inklusion überhaupt »auf die Probe« gestellt werden könnte. Die diagnostizierten erheblichen

Theorie- und Empiriedefizite werden als Ausdruck für eine wenig gelingende intradisziplinäre Arbeitsteilung zwischen Schulpädagogik, Didaktik und Unterrichtsforschung interpretiert. Durch die Brille rekonstruktiver Unterrichtsforschung wird zugleich die Seite der Praxis betrachtet. Am Beispiel des Einsatzes von Hunden in Schule und Unterricht wird aufgezeigt, dass auch hier nicht unbedingt eine didaktische Antwort auf die Inklusionsfrage zu erwarten ist.

Raphael Koßmann von der Universität Hildesheim untersucht das schwierige Verhältnis zwischen Diagnostik und Didaktik. Ausgehend von dem Versäumnis, in der didaktischen Theoriebildung einen diagnostischen Blick zu entfalten, der stärker auch auf individuelle Lernverläufe fokussiert, wird für einen verstärkten Einbezug der Ergebnisse aus der empirischen Unterrichtsforschung plädiert. Die Überlegungen werden exemplarisch an der Frage der unterrichtlichen Binnendifferenzierung verdeutlicht.

Anselm Böhmer, Leiter des Arbeitsbereichs Allgemeine Pädagogik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg, vergleicht die Fragerichtungen, die durch das Inklusionsthema in der Allgemeinen Pädagogik und der Sozialpädagogik aufscheinen. Nachgezeichnet werden zwei unterschiedliche disziplinäre Ausrichtungen: der subjektivierungstheoretischen Bearbeitung auf der einen Seite steht die soziale Frage auf der anderen Seite gegenüber. Gemeinsam ist beiden Perspektiven, dass sie sich auf Kategorien (hier: Zuschreibungs- und Selektionskategorien, dort: soziale Ungleichheit) gründen, die kritisch zu reflektieren sind. Die Differenz der disziplinären Blickrichtungen gilt es dabei nicht aufzulösen, sondern produktiv aufeinander zu beziehen.

Danksagung

Wir möchten an dieser Stelle unseren herzlichen Dank aussprechen an alle beiträgenden Autor:innen für das Mitwirken an dem heiklen Versuch einer innerdisziplinären Verständigung. Insbesondere danken wir auch *Dr.in Andrea Lassalle* für ihre gewissenhafte Lektoratsarbeit sowie *Elisa Maria Mann* und *Jennifer Hauser*, die an der Durchsicht der Manuskripte beteiligt waren. Allen Beteiligten danken wir auch für die Flexibilität und Geduld, mit der sie bei der Entstehung und Verwirklichung des vorliegenden Sammelbandes mitgewirkt haben.

Die Veröffentlichung des vorliegenden Sammelbandes im klassischen Buchformat und parallel in einer Open Access-Variante wurde mithilfe von

Berufungsmitteln und also aus Haushaltsmitteln des Landes *Sachsen-Anhalt* finanziert. Zudem wurde ein Zuschuss gewährt aus dem Publikationsfond für Monografien im Open-Access-Format der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt und der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Die Herausgeber,
Halle an der Saale, im Mai 2024

Literatur

- Möckel, Andreas (1986). Sonderpädagogik – ein Aspekt der Pädagogik. In: Andreas Möckel & Manfred Thalhammer (Hg.), *Gestörtes Lernen* (S. 164–175). Würzburg: Königshausen und Neumann.
- Reiser, Helmut (1998). Sonderpädagogik als Service-Leistung? Perspektiven der sonderpädagogischen Berufsrolle. Zur Professionalisierung der Hilfs- bzw. Sonderschullehrerinnen. In: *Zeitschrift für Heilpädagogik*, 49 (2), 46–54.
- Tervooren, Anja (2017). Zum Verhältnis von Allgemeinem und Besonderem in der Allgemeinen Erziehungswissenschaft. Das Thema der Inklusion als Herausforderung. In: Ingrid Miethe, Anja Tervooren & Norbert Ricken (Hg.), *Bildung und Teilhabe. Zwischen Inklusionsforderung und Exklusionsdrohung* (S. 11–27). Wiesbaden: Springer VS.
- Weisser, Jan (2008). Wissensentwicklung in der Sonderpädagogik zwischen 1950 und 2000 oder die Projektion einer Disziplin. In: Wilfried Schley (Hg.), *Systemische Sonderpädagogik. Empirische Beiträge und reflexiv-kritische Perspektiven* (S. 11–34). Bern: Haupt.
- Willmann, Marc (2023). Gibt es eine »richtige« Pädagogik in der »falschen«? Zur Frage der Überwindung disziplinärer Grenzziehungen zwischen Allgemeiner und Sonderpädagogik durch eine Inklusionspädagogik. In: Ali-sha Heinemann, Yasemin Karakaşoğlu, Tobias Linnemann, Nadine Rose & Tanja Sturm (Hg.), *Ent|grenz|ungen. Beiträge zum 28. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft* (S. 355–365). Opladen: Budrich.
- Willmann, Marc & Bärmig, Sven (2020). *Inklusionshilfe – Exklusionsrisiko. Sonderpädagogische Bildungspraktiken zwischen Ideologie und Wirklichkeit*. Stuttgart: Kohlhammer.